

«Aina soa» – erste Hilfe für Madagaskar

Nicole Imboden aus Küttigen-Rombach leitet seit einem Jahr das Hilfsprojekt «Samaritana» in Antananarivo

2006 startete die Rombacherin Nicole Imboden ein Pilotprojekt auf der afrikanischen Insel Madagaskar, nachdem sie bereits 1996 in einem madagassisches Dorf Hilfe geleistet hat. Vor einem Jahr lief das Folgeprojekt «Samaritana» an.

VON JANINE MÜLLER

Ein junger Mann schneidet sich bei der Arbeit mit einem Messer ins Bein. Es blutet stark. Der Mann stirbt auf dem Weg ins Krankenhaus – verblutet.

Was in der Schweiz kaum denkbar ist, passiert auf Madagaskar oft. Zu oft, sagte sich die Rombacherin Nicole Imboden und startete 2006 ein Pilotprojekt auf der afrikanischen Insel, nachdem sie bereits 1996 in einem madagassisches Dorf Hilfe geleistet hat. Sie begann, die einheimische Bevölkerung in erster Hilfe auszubilden. Denn: Hätten die Madagassen gewusst, wie man eine tiefe Schnittwunde behandelt, wie man einen Druckverband anlegt, hätte der junge Mann überlebt. «Mit wenig Wissen kann man so viel erreichen», sagt die gelernte Pflegefachfrau, die zurzeit in der Schweiz ist, sich ein paar Tage Ferien gönnt und zu Weihnachten die Familie besucht.

DER VORFALL MIT DEM JUNGEN Mann ist eines von vielen Beispielen, welches Nicole Imboden nach dem Pilotprojekt dazu bewogen hat, in der Hauptstadt Antananarivo ein Hilfsprojekt aufzubauen. In Kursen werden medizinische Fachkräfte, aber auch Laien in erster Hilfe aus- und weitergebildet. Die Ziele: Erste Hilfe soll einheitlich vermittelt werden, die Gesundheitsmitarbeitenden sind in erster Hilfe ausgebildet, in jedem Dorf gibt es einen Samariter oder Freiwilligen, der erste Hilfe leisten kann.



Nicole Imboden (vorne) mit ihrem Team des Hilfsprojekts «Samaritana». ZVG

«Manchmal kam ich mir vor wie im Mittelalter.»

NICOLE IMBODEN, GRÜNDERIN VON «AINA SOA»

Während des Pilotprojekts musste sich Nicole Imboden auch einem Kampf gegen die «Fadis» – Irrglauben, die entstehen, wenn sich die Menschen ein Ereignis nicht erklären können – stellen. «Mit der Vermittlung unseres Wissens versuchten wir, die Menschen aufzuklären», sagt Nicole Imboden. «Manchmal kam ich mir vor wie im Mittelalter.»

Die Menschen erklärten sich beispielsweise einen Tod durch Infektionen oder Viren mit einem Geist, der in den Verletzten gefahren ist. Die Menschen



Eine Übungsstunde während des Pilotprojekts 2006 in einem madagassisches Dorf. ZVG

im Dorf lernten rasch. Das Projekt funktionierte gut. 2009 wurde es ausgewertet und ein Folgeprojekt definiert.

DAS WAR DER BEGINN des Vereins «Aina soa – wertvolles Leben», der im November 2011 mit Sitz in Aarau gegründet wurde. Und es war der Startschuss für das Projekt «Samaritana», welches am 1. Januar 2013 anließ und das Leben von Nicole Imboden gehörig umgekrempelt hat. «Ich bin nicht gerne gegangen», sagt sie. «Aber ich sagte mir: Wenn ich es nicht mache, bereue ich es.» Sie selber lebt in Madagaskar von Erspartem. Nur Einheimische, die am Projekt mitarbeiten, erhalten einen Lohn. Drei Jahre will und kann sie so leben.

Von Beginn an sei das Projekt gut angelaufen. Die anfänglichen Probleme mit dem Gesundheitsdepartement wur-

DER WEG AUF DIE AFRIKANISCHE INSEL

Die 42-jährige Nicole Imboden arbeitete **18 Jahre als Pflegefachfrau**, 10 davon verbrachte sie auf Notfallstationen. Mit Entwicklungshilfe hat sie früh begonnen. Bereits mit 20 Jahren ging sie nach Rumänien und 2003 reiste sie in den Sudan. Später machte sie die **Ausbildung zur Sozialarbeiterin FH**. 2010 arbeitete sie auf der Abteilung Soziale Dienste in der Gemeinde Aarburg. Insgesamt hat die Rombacherin drei Jahre auf dem afrikanischen Kontinent verbracht. **Seit Ende 2012 lebt sie auf Madagaskar.** (JAM)

den rasch aus dem Weg geräumt. Im ersten Jahr ist auch ein Buch entstanden – mit vielen Abbildungen. Das Buch soll ab 2014 als Lehrmittel dienen. Der Testdruck ist da, im Januar bespricht es Nicole Imboden mit den Gremien des madagassisches Gesundheitsdepartements. Diese geben ein Feedback zum Buch. «Es ist wichtig, dass die Inhalte des Buches in die Richtlinien des Gesundheitsdepartements passen», so die Rombacherin.

DANACH SOLLEN DIE ERSTEN Kurse starten. Im April wird Nicole Imboden die Leitung des Projekts einem einheimischen Ehepaar übergeben. Ziel ist, dass sich Nicole Imboden bis Ende 2015 ganz aus dem Projekt vor Ort ausklinken kann. «Ich will, dass es uns irgendwann nicht mehr braucht», erklärt sie. «Es sollen dann die Madagassen sein, die das erworbene Wissen weitergeben.»

2015 möchte sie, die «oft von Heimweh geplagt wird», in die Schweiz zurückkehren, sesshaft werden; sich einen Job suchen. Einzig die Führung des Vereins will sie behalten. Bis dahin steht noch viel Arbeit an. Noch immer ist Nicole Imboden auf Sponsorsuche, damit die Lehrbücher gedruckt werden können. «Wenn die da sind, können wir so richtig loslegen.»